

Georges Bataille  
Das theoretische Werk

Herausgegeben von Gerd Bergfleth  
unter Mitwirkung von Axel Matthes

Georges Bataille  
Das theoretische Werk  
Band I

Die Aufhebung  
der Ökonomie

Der Begriff der Verausgabung  
Der verfemte Teil  
Kommunismus und Stalinismus

Mit einer Studie  
von Gerd Bergfleth

*Handwritten:* 14. 3. 80

Rogner & Bernhard

Aus dem Französischen von Traugott König  
und Heinz Abosch



1 A 984 415-1

Alle Rechte vorbehalten  
© 1967 Les Editions de Minuit, Paris  
© 1975 Rogner & Bernhard GmbH & Co.  
Verlags KG, München  
Gesetzt aus der Janson-Antiqua  
Ausstattung: Claus J. Seitz  
Gesamtherstellung:  
Graphische Werkstätten Kösel, Kempten  
Printed in Germany  
ISBN 3-8077-0016-1

## Inhaltsübersicht

Der Begriff der Verausgabung  
(Deutsch von Traugott König)

9

Der verfemte Teil  
(Deutsch von Traugott König)

33

Kommunismus und Stalinismus  
(Deutsch von Heinz Abosch)

237

Gerd Bergfleth:  
Theorie der Verschwendung

289

Bibliographischer Hinweis

407

Bataille: Lebensdaten

408

## Der Begriff der Verausgabung

# I. DIE UNZULÄNGLICHKEIT DES KLASSISCHEN NÜTZLICHKEITSPRINZIPS

Jedesmal, wenn der Sinn einer Diskussion von dem grundlegenden Wert des Begriffs *nützlich* abhängt, das heißt jedesmal, wenn wichtige Probleme der menschlichen Gesellschaft behandelt werden, kann man sagen, daß eine solche Diskussion grundsätzlich verfehlt ist und die entscheidende Frage umgangen wird, ganz gleich, wer sich dazu zu Wort meldet und welche Meinungen dabei vertreten werden. Angesichts der mehr oder weniger divergierenden Auffassungen darüber ist es nämlich unmöglich, exakt zu definieren, was für den Menschen nützlich ist. Diese Verlegenheit äußert sich darin, daß man ständig in unzulässiger Weise auf Grundsätze zurückgreifen muß, die jenseits von Nutzen und Lust liegen: bei pekuniären Interessenkombinationen werden heuchlerisch *Ehre* und *Pflicht* angerufen, und, ganz zu schweigen von Gott, muß der *Geist* dazu herhalten, die intellektuelle Verwirrung derjenigen zu kaschieren, die sich weigern, ein geschlossenes System anzunehmen.

Im alltäglichen Verhalten stört man sich jedoch nicht an solchen elementaren Schwierigkeiten, und im allgemeinen Bewußtsein scheint man dem klassischen Nützlichkeitsprinzip, das heißt dem Prinzip angeblich materiellen Nutzens, zunächst nur mit rein verbalen Vorbehalten begegnen zu können. Dieser materielle Nutzen hat theoretisch die Lust zum Ziel – allerdings nur in gemäßigter Form, da heftige Lust als *pathologisch* gilt –, und er läßt sich reduzieren einerseits auf die Erwerbung (d. h. Produktion) und Erhaltung von Gütern, andererseits auf die Fortpflanzung und Erhaltung von Menschenleben (dazu kommt allerdings noch der Kampf gegen den Schmerz, dessen Bedeutung allein schon den negativen Charakter des theoretisch zugrunde gelegten Lustprinzips markiert). Unter den rein quantitativen Vorstellungen, die mit einer so platten und unhaltbaren

Auffassung der Existenz verbunden sind, bietet nur die Frage der Fortpflanzung zu einer ernsten Kontroverse Anlaß, weil eine übertriebene Vermehrung der Lebewesen den individuellen Anteil zu schmälern droht. Aber im allgemeinen geht jedes Urteil über eine soziale Tätigkeit stillschweigend davon aus, daß der Einsatz nur dann einen Wert hat, wenn er auf die grundlegenden Erfordernisse von Produktion und Erhaltung zurückführbar ist. Die Lust, ob es sich nun um Kunst, zugelassene Ausschweifung oder Spiel handelt, wird in den *geläufigen* Vorstellungen als bloßes Zugeständnis betrachtet, das heißt als Entspannung, die unterstützend hinzutritt. Der kostbarste Teil des Lebens gilt lediglich als Vorbedingung – manchmal sogar als bedauerliche Vorbedingung – der produktiven sozialen Tätigkeit.

Zwar widerlegt die persönliche Erfahrung, etwa die eines Jugendlichen, der grundlos vergeudet und zerstört, jedesmal diese erbärmliche Auffassung. Aber auch der Bewußteste, wenn er sich rücksichtslos verschwendet und zerstört, weiß nicht, warum er das tut, und hält sich womöglich für krank. Er ist unfähig, sein Verhalten als *nützlich* zu rechtfertigen, und kommt gar nicht auf die Idee, daß die menschliche Gesellschaft ebenso wie er selbst ein *Interesse* an erheblichen Verlusten und Katastrophen haben könnte, die, *bestimmten Bedürfnissen gemäß*, leidenschaftliche Depressionen, Angstkrisen und letztlich einen gewissen orgiastischen Zustand hervorrufen.

In bedrückendster Weise erinnert der Widerspruch zwischen den geläufigen Auffassungen und den wirklichen Bedürfnissen der Gesellschaft an die Engstirnigkeit, mit der ein Vater sich der Befriedigung der Bedürfnisse seines Sohnes widersetzt. Diese Engstirnigkeit macht es dem Sohn unmöglich, seinen Willen zu bekunden. Die halb mißgünstige Sorge, die der Vater für ihn trägt, beschränkt sich auf Unterbringung, Kleidung, Nahrung und allenfalls auf einige harmlose Vergnügungen. Aber er darf nicht einmal von dem sprechen, was ihm das Fieber

in den Kopf treibt: er ist gezwungen, so zu tun, als wenn nichts *Schreckenerregendes* für ihn in Betracht käme. Es ist traurig, festzustellen, daß in dieser Hinsicht *die bewußte Menschheit minderjährig geblieben ist*: sie erkennt sich das Recht zu, rational etwas zu erwerben, zu erhalten oder zu konsumieren, aber was sie prinzipiell ausschließt, ist die *unproduktive Verausgabung*.

Dieser Ausschluß bleibt allerdings oberflächlich und berührt die Praxis ebensowenig wie die Verbote den Sohn berühren, der sich, sobald der Vater abwesend ist, uneingestandenen Vergnügungen hingibt. Die Menschheit kann noch so viele Auffassungen über sie selbst zulassen, die von der platten Selbstgefälligkeit und Verblendung eines Vaters geprägt sind, im wirklichen Leben ist sie dennoch immer darauf aus, Bedürfnisse von entwaffnender Roheit zu befriedigen, ja, sie scheint überhaupt nicht anders existieren zu können als am Rande des Schreckens. Sofern ein Mensch auch nur im geringsten unfähig ist, sich offiziellen oder ähnlichen Erwägungen zu fügen, sofern er auch nur im geringsten geneigt ist, die Anziehungskraft eines Menschen zu empfinden, der sein Leben der Zerstörung der etablierten Autorität widmet, dürfte die Vorstellung von einer friedlichen und seinen Erwartungen entsprechenden Welt für ihn schließlich kaum etwas anderes sein als eine bequeme Illusion.

Die Schwierigkeiten, auf die eine Auffassung stößt, die nicht dem servilen Vater-Sohn-Verhältnis entspricht, sind also nicht unüberwindlich. Man kann die historische Notwendigkeit von verschwommenen und enttäuschenden Vorstellungen zum Nutzen der Mehrheit annehmen, die nicht ohne ein Minimum an Irrtum handelt (dessen sie sich wie einer Droge bedient) und die sich im übrigen unter allen Umständen weigert, sich im Labyrinth der menschlichen Inkonsequenzen wiederzuerkennen. Extreme Vereinfachung ist für die ungebildeten oder wenig gebildeten Teile der Bevölkerung die einzige Möglichkeit, eine Verminderung der aggressiven Kräfte

zu vermeiden. Aber es wäre schändlich, armselige und elende Verhältnisse, unter denen solche vereinfachten Vorstellungen entstehen, als Grenze der Erkenntnis hinzunehmen. Und wenn eine weniger willkürliche Auffassung dazu verurteilt ist, esoterisch zu bleiben, wenn sie als solche unter den gegenwärtigen Umständen auf eine krankhafte Ablehnung stößt, dann bezeichnet das genau genommen nur die *Schmach* einer Generation, in der die Revoltierenden Angst vor dem Lärm ihrer eigenen Worte haben. Darauf ist also keine Rücksicht zu nehmen.

## 2. DAS PRINZIP DES VERLUSTS

Die menschliche Tätigkeit ist nicht vollständig zu reduzieren auf Prozesse der Produktion und Reproduktion, und die Konsumtion muß in zwei verschiedene Bereiche aufgeteilt werden. Der erste, der reduzierbar ist, umfaßt den für die Individuen einer Gesellschaft notwendigen Minimalverbrauch zur Erhaltung des Lebens und zur Fortsetzung der produktiven Tätigkeit: es handelt sich also einfach um die Grundvoraussetzung dieser letzteren. Der zweite Bereich umfaßt die sogenannten unproduktiven Ausgaben: Luxus, Trauerzeremonien, Kriege, Kulte, die Errichtung von Prachtbauten, Spiele, Theater, Künste, die perverse (d. h. von der Genitalität losgelöste) Sexualität stellen ebenso viele Tätigkeiten dar, die, zumindest ursprünglich, ihren Zweck in sich selbst haben. Also ist es notwendig, den Namen der *Verausgabung* = diesen unproduktiven Formen vorzubehalten, unter Ausschluß aller Arten der Konsumtion, die der Produktion als Mittel dienen. Obwohl es immer möglich ist, die diversen aufgezählten Formen einander entgegenzusetzen, so bilden sie doch eine Einheit durch die Tatsache, daß in jedem Fall der Akzent auf dem *Verlust* liegt, der so groß wie möglich sein muß, wenn die Tätigkeit ihren wahren Sinn erhalten soll.

Dieses Prinzip des Verlusts, d. h. der bedingungslosen Verausgabung, widerspricht zwar dem ökonomischen Prinzip der ausgeglichenen Zahlungsbilanz (bei dem jede Ausgabe durch eine Einnahme kompensiert wird), dem einzig *rationalen* Prinzip im engen Sinn des Wortes, aber seine Bedeutung kann anhand einiger weniger Beispiele aus der täglichen Erfahrung einsichtig gemacht werden.

1) Juwelen müssen nicht nur schön und glänzend sein – dann könnte man sie durch falsche ersetzen –, sondern erst das Opfer eines Vermögens, dem man ein Diamantenkollier vorzieht, macht das Faszinierende dieses Kolliers aus. Das muß in Zusammenhang gebracht werden mit dem der Psychoanalyse geläufigen symbolischen Wert von Juwelen. Wenn ein Diamant in einem Traum eine exkrementelle Bedeutung hat, so handelt es sich hierbei nicht nur um eine Kontrastassoziation: im Unbewußten sind Juwelen ebenso wie Exkremente verfluchte Stoffe, die aus einer Wunde fließen, Teile von einem selbst, die zu einem ostentativen Opfer bestimmt sind (sie dienen ja luxuriösen Geschenken, die mit geschlechtlicher Liebe besetzt sind). Der funktionale Charakter der Juwelen verlangt, daß sie einen enormen materiellen Wert haben, und das erklärt zugleich den geringen Wert der schönsten Imitationen, die deshalb so gut wie unbrauchbar sind.

2) Die Kulte verlangen eine blutige Vergeudung von Menschen und Tieren *als Opfer*. Das »Sakrifizium« ist jedoch etymologisch nichts anderes als die *Erzeugung heiliger Dinge*.

Damit ist klar, daß heilige Dinge durch eine Verlusthandlung entstehen. Besonders der Erfolg des Christentums muß durch den Wert der schimpflichen Kreuzigung des Gottessohns erklärt werden, die die menschliche Angst zu einer Vorstellung grenzenloser Verlorenheit und Erniedrigung erweitert.

3) In recht komplizierter Weise vollzieht sich der Verlust zumeist bei den verschiedenen Wettspielen. Zur

Unterhaltung von Lokalitäten, Tieren, Maschinen oder Menschen werden beträchtliche Summen ausgegeben. Es wird möglichst viel Energie aufgewendet, so daß ein Gefühl der Verblüffung entsteht, und das geschieht in jedem Fall mit einer Intensität, die unendlich viel größer ist als bei produktiven Unternehmen. Die Todesgefahr wird nicht vermieden, sondern ist vielmehr Gegenstand einer starken unbewußten Anziehung. Außerdem sind Wettkämpfe manchmal Anlaß für ostentativ verteilte Prämien. Ungeheure Menschenmengen schauen zu: ihre Leidenschaften toben sich meist ohne jede Hemmung aus, und in Form von Wetten werden irrsinnige Summen *eingesetzt*. Diese Geldzirkulation kommt zwar nur einer kleinen Zahl von professionellen Wettlern zugute, aber sie kann dennoch als tatsächlicher *Einsatz* für die vom Wettkampf entfesselten Leidenschaften angesehen werden, und bei vielen Wettlern hat sie, gemessen an ihren Mitteln, unverhältnismäßig große Verluste zur Folge; diese Verluste sind oft so wahnwitzig, daß sie die Spieler ins Gefängnis bringen oder in den Tod treiben. Außerdem können große öffentliche Wettkämpfe je nach den Umständen mit weiteren Arten unproduktiver Verausgabung verbunden werden, so wie Teile einer Eigenbewegung von einem noch größeren Wirbel angezogen werden können. So sind mit Pferderennen kostspielige Manifestationen des sozialen Rangs verbunden (man denke nur an die *Jockey Clubs*), sowie die ostentative Produktion luxuriöser Modeneuheiten. Übrigens ist der Ausgabenkomplex heutiger Pferderennen unbedeutend im Vergleich mit den Extravaganzen der Byzantiner, bei denen die gesamte öffentliche Tätigkeit bei den Pferdewettkämpfen mit im Spiel war.

4) Unter dem Aspekt der Verausgabung muß die Kunstproduktion in zwei große Kategorien eingeteilt werden, deren erste Architektur, Musik und Tanz umfaßt. Diese Kategorie erfordert *tatsächliche* Ausgaben. Dennoch führen Bildhauerei und Malerei, abgesehen von

der Verwendung der Örtlichkeiten für Zeremonien oder Schauspiele, auch in die Architektur selbst das Prinzip der zweiten Kategorie ein, das der *symbolischen* Verausgabung. Musik und Tanz ihrerseits können leicht mit zusätzlichen Bedeutungen versehen werden.

In ihrer höheren Form rufen Literatur und Theater, die die zweite Kategorie bilden, durch symbolische Darstellungen tragischen Ruins (Erniedrigung oder Tod) Angst und Schrecken hervor; in ihrer niedrigeren Form erregen sie durch analoge Darstellungen, die jedoch einige Verführungselemente ausschließen, Gelächter. Der Begriff Poesie, der die am wenigsten verdorbenen, am wenigsten intellektualisierten Ausdrucksformen eines Verlorenseins bezeichnet, kann als Synonym von Verschwendung angesehen werden; Poesie heißt nämlich nichts anderes als Schöpfung durch Verlust. Ihr Sinn ist also nicht weit entfernt von dem des *Opfers*. Poesie kann zwar im strengen Sinne nur ein äußerst seltener Restbestand dessen genannt werden, was gemeinhin so bezeichnet wird, und mangels einer vorherigen Reduktion kommt es zu den ärgsten Verwirrungen; es ist jedoch unmöglich, in einem ersten Exposé von den unendlich variablen Grenzen zwischen Ersatzformen und dem eigentlichen Element der Poesie zu sprechen. Leichter ist es, darauf zu verweisen, daß für die wenigen Menschen, die über dieses Element verfügen, die poetische Verschwendung in ihren Folgen aufhört, symbolisch zu sein: die Aufgabe der Darstellung bedeutet für den, der sie übernimmt, sozusagen den Einsatz seines Lebens. Sie verurteilt ihn zu den trügerischsten Aktivitäten, zu Elend, Verzweiflung, zur Jagd nach flüchtigen Schatten, die nur Taumel oder Wut hervorrufen können. Oft verfügt man über Worte nur zu seinem eigenen Verderben, und man ist gezwungen, zwischen einem Los zu wählen, das einen zum Ausgestoßenen macht, der von der Gesellschaft abgesondert ist wie die Exkreme vom sichtbaren Leben, und einem Verzicht um den Preis einer mittelmäßigen

Tätigkeit, die vulgären und oberflächlichen Bedürfnissen gehorcht.

### 3. PRODUKTION, TAUSCH UND UNPRODUKTIVE VERAUSGABUNG

Nachdem die soziale Funktion der Verausgabung erkannt ist, ist ihr Verhältnis zu Produktion und Erwerb zu untersuchen, die ihr entgegenstehen. Es leuchtet sofort ein, daß dieses Verhältnis das der *Nützlichkeit* und ihres *Zwecks* ist. Wenn Produktion und Erwerb auch durch ihre Umwandlung im Laufe ihrer Entwicklung eine Variable ins Spiel bringen, die für das Verständnis der historischen Prozesse grundlegend ist, so sind sie doch immer nur Mittel, die der Verausgabung untergeordnet sind. So erschreckend das menschliche Elend auch ist, niemals hat es die Gesellschaft soweit beherrschen können, daß das Streben nach Selbsterhaltung, das der Produktion den Anschein eines Zwecks gibt, das Streben nach unproduktiver Verausgabung überwogen hätte. Da die Macht von den verschwendenden Klassen ausgeübt wird, ist, damit diese Vorrangigkeit erhalten bleibt, das Elend von jeder gesellschaftlichen Tätigkeit ausgeschlossen worden, und die Elenden haben keine andere Möglichkeit, in den Kreis der Macht zurückzukehren, als die revolutionäre Vernichtung der Klassen, die sie besitzen, das heißt eine blutige und grenzenlose soziale Verausgabung.

Daß Produktion und Erwerb sekundär sind gegenüber der Verausgabung, tritt am klarsten bei den ökonomischen Einrichtungen der Primitiven zutage, weil der Tausch hier noch als kostspieliger Verlust der abgetretenen Gegenstände empfunden wird: er hat seine *Grundlage* in einem Verschwendungsprozeß, aus dem sich dann ein Erwerbsprozeß entwickelt hat. Die klassische Nationalökonomie hat sich den primitiven Tausch immer

nur als Tauschhandel vorstellen können, denn sie hatte keinen Grund zu der Annahme, ein Erwerbsmittel wie der Tausch hätte seinen Ursprung nicht im Erwerbsbedürfnis haben können, das er heute befriedigt, sondern in dem entgegengesetzten Bedürfnis nach Zerstörung und Verlust. Die herkömmliche Auffassung von den Ursprüngen der Ökonomie wurde erst unlängst widerlegt, und zwar vor so kurzer Zeit, daß viele Wirtschaftswissenschaftler den Tauschhandel ungerechtfertigterweise weiter als Vorläufer des Handels hinstellen.

Im Gegensatz zu der künstlichen Tauschhandelstheorie sieht Marcel Mauss<sup>1</sup> die archaische Form des Tausches in dem bei den Indianern des amerikanischen Nordwestens beobachteten *Potlatsch*. Auf ähnliche Einrichtungen oder Spuren davon stieß man seitdem überall auf der Welt.

Der *Potlatsch* der Tlingit, Haida, Tsimshian und Kwakiutl von der amerikanischen Nordwestküste ist schon Ende des 19. Jahrhunderts eingehend untersucht worden, aber er wurde damals nicht mit den archaischen Tauschformen der anderen Länder verglichen. Die rückständigsten dieser nordamerikanischen Stämme praktizieren den *Potlatsch* bei Gelegenheit einer Veränderung in der persönlichen Situation – Initiation, Heirat, Bestattung –, und selbst in entwickelterer Form ist er niemals von einem Fest abzulösen, dessen Anlaß er entweder ist oder aus dessen Anlaß er stattfindet. Er schließt jedes Feilschen aus und besteht im allgemeinen in einem beträchtlichen Geschenk von Reichtümern, das ostentativ gemacht wird mit dem Ziel, einen Rivalen zu demütigen, herauszufordern und zu *verpflichten*. Der Tauschwert des Geschenks ergibt sich daraus, daß der Beschenkte, um die Demütigung aufzuheben und die Herausforderung zu erwidern, der mit der Annahme des Geschenks

<sup>1</sup> Marcel Mauss, *Essai sur le Don*, in: *Année Sociologique* I (1923/24); deutsch: *Die Gabe*, Frankfurt 1968.





:D eingegangenen Verpflichtung nachkommen muß, sich durch ein noch größeres Geschenk zu revanchieren, das heißt, es mit Zinsen zurückzahlen.

Aber das Geschenk ist nicht die einzige Form des *Potlatsch*. Man kann Rivalen auch durch aufsehenerregende Zerstörung von Reichtümern herausfordern. In dieser Form ähnelt der *Potlatsch* dem religiösen Opfer, da die zerstörten Güter theoretisch den mythischen Ahnen der Beschenkten dargebracht werden. Vor relativ kurzer Zeit kam es noch vor, daß ein Häuptling der Tlingit seinem Rivalen gegenübertrat, um vor seinen Augen einige seiner Sklaven zu töten. Diese Vernichtung wurde zu gegebener Zeit durch die Tötung einer größeren Anzahl von Sklaven erwidert. Die Tschuktschen vom äußersten Nordosten Sibiriens, die dem *Potlatsch* verwandte Einrichtungen kennen, töten ganze Hundemeuten von beträchtlichem Wert, um eine andere Gruppe einzuschüchtern und zu demütigen. Im Nordwesten Amerikas geht die Zerstörung bis zum Niederbrennen von Dörfern und bis zum Zertrümmern von Bootsflottillen. Bemalte Kupferbarren – eine Art von Münzen, denen man manchmal einen fiktiven Wert beimißt, so daß sie ein riesiges Vermögen bilden – werden zerbrochen oder ins Meer geworfen. Der einem Fest eigentümliche Rausch verbindet sich ebenso mit den Hekatomben von Eigentum wie mit den Geschenken, die angehäuft werden in der Absicht, Staunen zu erregen und einzuschüchtern.

Der Wucher, der sich in der Form des obligatorischen Überbietens regelmäßig bei den Operationen des Revanche-*Potlatsch* einstellt, hat zu der Annahme geführt, zu Beginn des Tauschhandels sei das Leihen auf Zinsen an die Stelle des einfachen Tausches getreten. Tatsächlich vermehrt sich der Reichtum in den *Potlatsch*-Gesellschaften in einer Weise, die an die Kreditinflation der Bankzivilisation erinnert: so nämlich, daß es unmöglich wäre, auf Grund der von der Gesamtheit der Be-

schenkten eingegangenen Verpflichtungen gleichzeitig alle von der Gesamtheit der Schenker besessenen Reichtümer zu realisieren. Aber diese Ähnlichkeit betrifft nur ein sekundäres Merkmal des *Potlatsch*.

Es ist die Konstitution eines positiven Vermögens zum Verlust – von der Adel, Ehre und Rang in der Hierarchie herrühren –, die dieser Einrichtung ihren bezeichnenden Wert verleiht. Das Geschenk muß als Verlust, und damit als partielle Zerstörung angesehen werden, wobei die Zerstörungslust zum Teil auf den Beschenkten übertragen wird. In den unbewußten Formen, wie die Psychoanalyse sie beschreibt, symbolisiert es das Ausscheiden der Exkremente, das seinerseits wieder an den Tod gebunden ist gemäß der grundlegenden Entsprechung von Analerotik und Sadismus. Der exkrementelle Symbolismus der bemalten Kupferbarren, die an der Nordwestküste Amerikas die bevorzugten Geschenkobjekte bilden, fußt auf einer reichen Mythologie. In Melanesien bezeichnet der Schenker die prächtigen Geschenke, die er dem rivalisierenden Häuptling zu Füßen legt, als seinen Abfall.

Die Folgen für den Erwerb sind – zumindest da, wo die Motive der Handlung primitiv geblieben sind – nur das ungewollte Ergebnis eines Vorgangs, der in der entgegengesetzten Richtung verläuft. Das Ideal wäre nach Marcel Mauss ein *Potlatsch*, der nicht erwidert wird. Dieses Ideal wird mit bestimmten Zerstörungen erreicht, für die die Bräuche keine mögliche Erwiderng kennen. Da aber die Früchte des *Potlatsch* sozusagen schon im voraus für einen neuen *Potlatsch* vorgesehen sind, ist das archaische Prinzip des Reichtums frei von jenen Abschwächungen, die von der später entstandenen Habgier herrühren: Reichtum ist ein Erwerb, insofern der Reiche Macht erwirbt, aber er ist vollständig für den Verlust bestimmt, insofern diese Macht eine Macht des Verlustes ist. Nur durch den Verlust sind Ruhm und Ehre mit ihm verbunden.

=&gt;

In seiner Eigenschaft als Spiel ist der *Potlatch* das Gegenteil eines Prinzips der Bewahrung: er setzt der Stabilität der Vermögen, wie sie innerhalb der Totemwirtschaft herrschte, wo der Besitz erblich war, ein Ende. An die Stelle der Erbschaft ist durch eine exzessive Tausch-tätigkeit eine Art rituellen Pokerns mit rauschhaften Zügen als Quelle des Besitzes getreten. Aber die Spieler können sich nie zurückziehen, wenn sie ein Vermögen gewonnen haben: sie bleiben der Herausforderung ausgeliefert. Das Vermögen hat also in gar keinem Fall die Funktion, den, der es besitzt, *frei von Bedürfnissen* zu machen. Es bleibt vielmehr als solches, ebenso wie sein Besitzer, *dem Bedürfnis nach einem maßlosen Verlust ausgesetzt*, das in endemischem Zustand die soziale Gruppe beherrscht.

Die Produktion und die nicht kostspielige Konsumtion, die den Reichtum bedingen, treten so in ihrer relativen Nützlichkeit hervor.

#### 4. DIE FUNKTIONELLE VERAUSGABUNG DER REICHEN KLASSEN

Der Begriff des eigentlichen *Potlatch* muß den Verausgabungsformen vorbehalten bleiben, die Wettkampfcharakter haben, die auf eine Herausforderung hin gemacht werden und Gegenleistungen hervorrufen, und genauer noch: den Formen, die sich nicht vom *Tausch* der archaischen Gesellschaften unterscheiden.

Wichtig ist, daß der Tausch anfangs *unmittelbar* einem menschlichen *Zweck* untergeordnet war. Aber es ist klar, daß seine mit dem Fortschritt der Produktionsweisen verbundene Entfaltung erst in einem Stadium einsetzt, wo diese Unterordnung keine unmittelbare mehr ist. Die Funktion der Produktion verlangt schon ihrem Prinzip nach, daß die Produkte, zumindest vorübergehend, dem Verlust entzogen werden.

In der merkantilen Ökonomie haben die Tauschprozesse Erwerbscharakter. Die Vermögen sind nicht mehr auf einem Spieltisch ausgebreitet, und sie haben sich relativ stabilisiert. Dem Prinzip der unproduktiven Verausgabung werden sie nur noch soweit unterworfen, wie die Stabilität gesichert ist und selbst durch erhebliche Verluste nicht mehr gefährdet werden kann. Die Grundkomponenten des *Potlatch* finden sich unter diesen veränderten Umständen in Formen wieder, die nicht mehr direkt agon<sup>2</sup> sind: die Verausgabung ist zwar immer noch dazu bestimmt, einen Rang zu erwerben und zu erhalten, aber sie hat nicht mehr grundsätzlich zum Ziel, einem anderen seinen Rang zu nehmen.

Trotz dieser Abschwächungen bleibt der ostentative Verlust überall mit dem Reichtum verbunden als seine eigentliche Funktion.

Mehr oder weniger stark hängt auch der soziale Rang vom Besitz eines Vermögens ab, aber wiederum unter der Bedingung, daß das Vermögen teilweise für unproduktive soziale Ausgaben geopfert wird wie Feste, Schauspiele und Spiele. In den primitiven Gesellschaften, wo die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen noch schwach ist, fließen die Produkte der menschlichen Tätigkeit den Reichen nicht nur für die ihnen zugeschriebenen sozialen Schutz- und Führungsfunktionen zu, sondern auch für die spektakulären Ausgaben der Gemeinschaft, deren Kosten sie tragen müssen. In den sogenannten zivilisierten Gesellschaften ist die funktionelle *Verpflichtung* des Reichtums erst vor relativ kurzer Zeit verschwunden. Der Niedergang des Heidentums hat den der Spiele und Kulte nach sich gezogen, für die die reichen Römer obligatorisch die Kosten übernahmen; daher hat man sagen können, daß das Christentum den Besitz individualisiert hat, indem es dem Besitzenden das ganze Verfügungsrecht darüber einräumte und seine soziale

<sup>2</sup> Im Sinn von Rivalität oder Kampf.

Funktion abschaffte. Zumindest hat es das Verpflichtende dieser Funktion abgeschafft, denn an die Stelle der vom Brauch her vorgeschriebenen heidnischen Verausgabung setzt das Christentum das freiwillige Almosen, entweder in Form einer Austeilung durch die Reichen an die Armen oder in Form ungeheurer Schenkungen an Kirchen und später an Klöster; und Kirchen und Klöster haben im Mittelalter den größten Teil der spektakulären Funktion übernommen.

Heute sind die großen freiwilligen sozialen Formen der unproduktiven Verausgabung verschwunden. Daraus darf man jedoch nicht schließen, daß das Prinzip der Verausgabung selbst aufgehört hat, Ziel der ökonomischen Tätigkeit zu sein.

Eine bestimmte Entwicklung des Reichtums, deren Symptome Krankheit und Erschöpfung sind, führt zur Scham vor sich selbst und gleichzeitig zu bössartiger Heuchelei. Alles Generöse, Orgiastische, Maßlose ist verschwunden: Rivalitäten, die weiterhin das individuelle Handeln bestimmen, finden nur noch im verborgenen statt und gleichen einem schamhaften Aufstoßen. Die Vertreter der Bourgeoisie befehligen sich eines unscheinbaren Auftretens: das Zurschaustellen von Reichtümern geschieht jetzt hinter den Wänden nach langweiligen und bedrückenden Konventionen. Die Angestellten und kleinen Kaufleute des Mittelstands, die es zu einem bescheidenen oder winzigen Vermögen brachten, haben schließlich die ostentative Verausgabung, die eine Art Parzellierung erfährt, erst recht verkommen lassen, so daß von ihr nur noch eine Menge eitler, mit lähmender Unlust verbundener Bemühungen übriggeblieben sind. ;)

Bis auf wenige Ausnahmen sind indessen solche Eratzhandlungen für alle zum wichtigsten Daseinszweck und Lohn für Arbeit und Leid geworden, die nicht den Mut haben, ihre muffige Gesellschaft einer revolutionären Zerstörung zu überantworten. In der Umgebung der modernen Banken herrscht ebenso wie vor den Totem-

pfählen der Kwakiutl bei den Individuen der Wunsch, Eindruck zu machen, was sie nach einem System kleiner Paraden auftreten läßt, mit denen sie einander blenden wie mit einem Licht, das zu grell ist. Wenige Schritte von der Bank entfernt warten Juwelen, Kleider und Autos hinter den Schaufenstern auf den Tag, wo sie dazu dienen werden, den wachsenden Glanz eines sinistren Industriellen und seiner noch sinistren alten Gattin darzustellen. Eine Stufe tiefer erfüllen vergoldete Wanduhren, Vertikos und künstliche Blumen die gleichen uneingestehbaren Zwecke für Spießerpaare. Der Neid zwischen den Menschen macht sich mit der gleichen Brutalität Luft wie bei den Wilden: nur Generosität und Noblesse sind verschwunden und mit ihnen die spektakuläre Gegenleistung, die die Reichen den Armen boten.

Als Klasse, die den Reichtum besitzt, die mit dem Reichtum die Verpflichtung zur funktionellen Verausgabung erhalten hat, zeichnet sich die moderne Bourgeoisie durch die prinzipielle Weigerung aus, die sie dieser Verpflichtung entgegenstellt. Sie hat sich von der Aristokratie dadurch abgesetzt, daß sie beschlossen hat, *nur für sich zu verschwenden*, innerhalb der eigenen Klasse, d. h. indem sie ihre eigenen Ausgaben vor den Augen der anderen Klassen soweit wie möglich verbirgt. Diese besondere Form hat ihren Ursprung darin, daß sie ihren Reichtum im Schatten einer Adelsklasse entwickelte, die mächtiger war als sie. Diesen kleinlichen Auffassungen einer beschränkten Verausgabung haben rationalistische Konzepte entsprochen, die sie seit dem 17. Jahrhundert formulierte und die nichts anderes sind als eine Darstellung der strikt *ökonomischen* Welt, im vulgären, im bürgerlichen Sinn des Wortes. Der Haß auf die Verschwendung ist der Daseinsgrund und die Rechtfertigung der Bourgeoisie; er ist zugleich der Grund für ihre abscheuliche Heuchelei. Die Bürger haben die Verschwendungssucht der Feudalgesellschaft als Hauptan-

klagepunkt benutzt, und nachdem sie selbst an die Macht gekommen sind, haben sie geglaubt, weil sie gewohnt waren, ihre Reichtümer zu verbergen, könnten sie ein für die armen Klassen akzeptables Regiment führen. Und man muß gerechterweise zugeben, daß das Volk sie nicht ebenso hassen kann wie seine früheren Herren, genauso, wie es sie auch nicht lieben kann, denn sie sind zumindest unfähig, ein Gesicht zu verbergen, das so schäbig, so habgierig, so ohne jede Noblesse, so abstoßend kleinlich aussieht, daß bei ihrem Anblick alles menschliche Leben verkommen zu sein scheint.

Gegen sie kann das Bewußtsein des Volkes das Prinzip der Verausgabung nur dadurch aufrechterhalten, daß es die bürgerliche Existenz als Schande und finstere Annullierung des Menschen darstellt.

#### 5. DER KLASSENKAMPF

Indem sich die bürgerliche Gesellschaft in bezug auf die Verausgabung zur Sterilität zwang, ihrer *buchführenden* Vernunft gemäß, ist es ihr schließlich gelungen, nichts als die universelle Schäbigkeit zu entwickeln. Das menschliche Leben findet seine Erregung nach dem Maß unreduzierbarer Bedürfnisse nur in dem Bemühen jener wieder, die die Konsequenzen der geläufigen rationalistischen Auffassungen auf die Spitze treiben. Was von den traditionellen Verausgabungsformen übriggeblieben ist, ist verkümmert, und der prächtige lebendige Tumult hat sich in die beispiellose Entfesselung des *Klassenkampfes* aufgelöst.

Die Komponenten des *Klassenkampfes* sind im Prozeß der Verausgabung von der archaischen Periode an gegeben. Im *Potlatsch* verteilt der Reiche Produkte, die ihm die Armen liefern. Er versucht, sich über einen ebenso reichen Rivalen zu erheben, aber der letzte Grad der angestrebten Erhebung hat nichts weiter zum Ziel, als ihn

noch mehr von der Natur der im Elend Lebenden wegzurücken. So läuft die Verausgabung, obwohl sie eine soziale Funktion ist, unmittelbar auf einen agonalen Akt der Trennung hinaus, der offenkundig antisozial ist. Der Reiche konsumiert, was der Arme verliert, indem er für ihn die Kategorie einer Erniedrigung und Schändlichkeit schafft, die den Weg zur Sklaverei öffnet. Es ist offensichtlich, daß von dem undeutlich überlieferten Erbe der luxuriösen Welt der Vergangenheit die moderne Welt eben jene, gegenwärtig den Proletariern vorbehaltene Kategorie übernommen hat. Die bürgerliche Gesellschaft, die sich nach rationalen Grundsätzen zu regieren vorgibt, und übrigens durch ihre eigene Entwicklung danach strebt, eine gewisse menschliche Homogenität zu verwirklichen, nimmt zwar nicht ohne Protest eine Teilung hin, die den Menschen selbst zu vernichten scheint, aber sie ist unfähig, in ihrem Widerstand weiter als bis zur theoretischen Ablehnung zu gehen. Sie gewährt den Arbeitern gleiche Rechte wie den Herren, und sie verkündet diese *Gleichheit*, indem sie dieses Wort sichtbar an die Mauern schreibt. Dennoch liegt den Herren, die so tun, als wären sie der Ausdruck der Gesellschaft schlechthin, sehr daran – und mehr als an allem anderen –, zu demonstrieren, daß sie ganz und gar nichts mit der Schändlichkeit der von ihnen Beschäftigten zu tun haben. *Es ist das Ziel der Arbeiter, zu produzieren, um zu leben, das der Unternehmer aber, zu produzieren, um die arbeitenden Produzenten einer abscheulichen Erniedrigung auszuliefern*; denn es besteht eine unauflösliche Beziehung zwischen der Qualifizierung der Verausgabungsformen, die dem Unternehmer eigen sind und dazu tendieren, ihn weit über die menschliche Niedrigkeit zu erheben, und der Niedrigkeit selbst, die diese Qualifizierung bedingt.

Wer dieser Auffassung der agonalen sozialen Verschwendung die zahlreichen bürgerlichen Bemühungen zur Verbesserung des Arbeiterschicksals entgegenhält, bringt damit nur die Feigheit der modernen Oberklassen

zum Ausdruck, die nicht mehr die Kraft haben, ihre Zerstörungen zuzugeben. Die Ausgaben der Kapitalisten, die den Arbeitern helfen und ihnen die Möglichkeit geben sollen, sich auf eine menschliche Ebene zu erheben, beweisen nur die Ohnmacht – aus Erschöpfung –, einen luxuriösen Prozeß bis zum Ende zu treiben. Ist erst einmal das Verderben der Armen besiegelt, wird das Vergnügen der Reichen allmählich seines Sinnes entleert und neutralisiert: es macht einer Art apathischer Gleichgültigkeit Platz. Damit in dieser Situation, trotz der Tendenzen, die diese Gleichgültigkeit stören (Sadismus, Mitleid), ein neutraler Zustand aufrechterhalten werden kann, den die Apathie sogar relativ angenehm macht, kann es nützlich sein, einen Teil der Verausgabung, die die Schändlichkeit hervorbringt, durch eine neue Verausgabung zu kompensieren, die die Ergebnisse der ersten abschwächen soll. Der politische Sinn der Unternehmer hat im Verein mit der partiellen Entwicklung eines gewissen Wohlstands dieser Kompensation manchmal einen beträchtlichen Umfang geben können. So vollzieht sich in den angelsächsischen Ländern und besonders in den USA der erste Prozeß nur noch auf Kosten eines relativ kleinen Teils der Bevölkerung, und in einem gewissen Maße hat auch die Arbeiterklasse schließlich daran teil (vor allem, wenn das dadurch erleichtert wird, daß schon eine andere, allgemein als niedrig angesehene Klasse vorhanden ist wie die der Neger). Aber solche Ausflüchte, deren Bedeutung im übrigen strikt begrenzt ist, ändern nichts an der grundlegenden Klassenspaltung in edle und unedle Menschen. Das grausame Spiel des sozialen Lebens ist in den verschiedenen zivilisierten Ländern gleich, wo der beleidigende Glanz der Reichen die Menschennatur der Unterklasse ruiniert und verkommen läßt.

Dazu kommt noch, daß die Abschwächung in der Brutalität der Herren – die sich übrigens nicht so sehr auf die Zerstörung selbst wie auf die psychologischen

Zerstörungstendenzen bezieht – der allgemeinen Atrophie der früheren Luxusprozesse entspricht, die die moderne Epoche kennzeichnet.

Dagegen wird der Klassenkampf vielmehr zur grandiosesten Form sozialer Verausgabung, wenn er, und zwar diesmal von den Arbeitern, mit einer Radikalität weitergeführt und entfaltet wird, die die Existenz der Herren selbst bedroht.

## 6. CHRISTENTUM UND REVOLUTION

Außer der Revolte gab es für die aufgereizten Armen noch die Möglichkeit, jede moralische Beteiligung an einem System der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen zu verweigern. In bestimmten historischen Situationen gelang es ihnen, besonders mit Hilfe von Symbolen, die noch eindrucksvoller waren als die Realität, die »menschliche Natur« auf die Stufe einer so abstoßenden Schändlichkeit niederzudrücken, daß das Vergnügen der Reichen am Ermessen des Elends der anderen plötzlich zu ungeheuerlich wurde, als daß sie es ohne Schwindelgefühl hätten ertragen können. Unabhängig von rituellen Formen kam es so zu einem Austausch äußerster Herausforderungen, vor allem seitens der Armen, zu einem *Potlatsch*, bei dem der tatsächliche Abschaum und die unverhüllte moralische Verworfenheit in schrecklicher Größe mit all dem rivalisiert haben, was die Welt an Reichtum, Reinheit oder Glanz enthält; und dieser Art spasmodischer Krämpfe wurde ein außergewöhnlicher Ausweg geboten in der religiösen Verzweiflung, die deren hemmungslose Ausbeutung war.

Im Christentum konnte der Wechsel von Überschwang und Angst, von Martern und Orgien, der religiöses Leben ausmacht, sich mit einem noch tragischeren Thema, mit einer krankhaften Sozialstruktur verbinden, die mit der widerlichsten Grausamkeit sich selbst zerfleischte.

Der Triumphgesang der Christen preist Gott, weil er in das blutige Spiel des sozialen Krieges eingetreten ist, denn »er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen«. Ihre Mythen verbinden soziale Schmach und die Verwesung des zu Tode Gemarterten mit göttlichem Glanz. So übernimmt der Kult die gesamte Funktion einer Konfrontation der einander entgegengesetzten Kräfte, die bisher zwischen Reichen und Armen aufgeteilt waren, wobei jene diese dem Verderben überlieferten. Er verbündet und verknüpft sich mit dem irdischen Jammer, und ist doch selbst nur eine Nebenerscheinung des maßlosen Hasses, der die Menschen trennt, aber eine Nebenerscheinung, die nach und nach alle divergierenden Prozesse verdrängt und einschließt. Entsprechend dem Wort Christi, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, ist die Religion keineswegs bestrebt, aus der Welt zu schaffen, was andere als die Wunde der Menschheit ansehen: in ihrer unmittelbaren Form, d. h. insoweit ihre Bewegung frei geblieben ist, wälzt sie sich vielmehr in einem Unrat, der für ihre ekstatischen Martern unentbehrlich ist.

Die Bedeutung des Christentums liegt in der Entwicklung der rauschhaften Folgen der Verausgabung von Klassen, im orgiastischen Charakter eines geistigen Wettkampfs, der auf Kosten des wirklichen Kampfs betrieben wird.

Welchen Wert die christliche *Demütigung* indes in der menschlichen Tätigkeit immer erhalten haben mag, so ist sie doch nur eine Episode im historischen Kampf der Unedlen gegen die Edlen, der Unreinen gegen die Reinen. Als wenn die sich ihrer unerträglichen Zerrissenheit bewußte Gesellschaft eine Zeitlang todestrunken geworden wäre, um sie sadistisch zu genießen: die schwerste Trunkenheit hat jedoch die Folgen des menschlichen Elends nicht beseitigt, und da die ausgebeuteten Klassen sich den herrschenden Klassen mit wachsender Erkenntnis ihrer Lage entgegenstellen, kann für den Haß keine

Grenze abgesehen werden. In der Ruhelosigkeit der Geschichte beherrscht nur das Wort Revolution die gewohnte Verwirrung und trägt Verheißungen, die den grenzenlosen Forderungen der Massen entsprechen: Herren und Ausbeuter, deren Funktion es ist, in verächtlicher Weise die menschliche Natur auszuschließen, so daß diese Natur an den Grenzen der Erde, d. h. des Schmutzes existiert – ein einfaches Gesetz der Umkehrung fordert, daß man sie dem Schrecken überliefert, an dem *langen Abend*, an dem ihre schönen Phrasen von den Todesschreien der Aufstände übertönt werden. Das ist die blutige Hoffnung, die sich täglich mit dem Dasein des Volkes verbindet und den widersetzlichen Charakter des Klassenkampfes resümiert.

Der Klassenkampf hat nur ein mögliches Ziel: das Verderben jener, die daran gearbeitet haben, die »menschliche Natur« zu verderben.

Welche Form die entsprechende Entwicklung aber auch annehmen mag, eine revolutionäre oder servile, die allgemeinen Konvulsionen, die vor achtzehn Jahrhunderten durch die religiöse Ekstase der Christen geprägt wurden und heute durch die Arbeiterbewegung, müssen gleichermaßen als ein entscheidender Impuls angesehen werden, der die Gesellschaft *zwingen* wird, mit Hilfe der gegenseitigen Ausschließung der Klassen eine Form der Verausgabung zu schaffen, die so tragisch und frei wie möglich ist, und zugleich Formen des Heiligen einzuführen, die so menschlich sind, daß die traditionellen Formen daneben vergleichsweise verächtlich erscheinen. Der Tropismus solcher Bewegungen gibt Aufschluß über den totalen menschlichen Wert der Arbeiterrevolution, die eine ebenso zwingende Anziehungskraft haben kann wie die, die einfache Organismen sich nach der Sonne wenden läßt.

## 7. DIE INSUBORDINATION DER MATERIELLEN TATSACHEN

Das menschliche Leben, nicht der juristischen Existenz nach, sondern so, wie es sich tatsächlich auf einem im Weltraum isolierten Erdball Tag und Nacht und von einem Landstrich zum anderen abspielt, das menschliche Leben kann in keinem Fall auf die geschlossenen Systeme reduziert werden, auf die es nach rationalen Auffassungen gebracht wird. Die ungeheuren Anstrengungen der Selbstaufgabe, des Sichverströmens und Rasens, die es ausmachen, legen vielmehr nahe, daß es erst mit dem Bankrott dieser Systeme beginnt. Jedenfalls hat das, was es an Ordnung und Zügelung zuläßt, nur von dem Moment an einen Sinn, wo die geordneten und gezügelten Kräfte sich befreien und für Zwecke verlieren, die keiner Rechenschaft mehr unterworfen sind. Nur durch eine solche Insubordination, und sei sie noch so elend, kann die Menschheit ihre Isolierung im unverfügbaren Glanz der materiellen Dinge durchbrechen.

Ganz allgemein sind die Menschen, einzeln oder gruppenweise, ständig in Verausgabungsprozesse verwickelt. Der Wechsel in den Formen bedingt keinerlei Änderung in den Grundmerkmalen dieser Prozesse, deren Prinzip der Verlust ist. Eine gewisse Erregung, deren Grad bei allen Unterschieden auf einem spürbar gleichen Stand gehalten wird, beherrscht die Gruppen wie die Einzelnen. In ihrer extremen Form können die *Erregungszustände*, die toxischen Zuständen verwandt sind, als unwiderstehliche alogische Antriebe zur Verwerfung der rational (entsprechend dem Prinzip des Zahlungsausgleichs) verwendbaren materiellen und geistigen Güter definiert werden. Mit den so praktizierten Verlusten verbindet sich – im Fall des »verlorenen Mädchens« ebenso wie in dem der Militärausgaben – die Schaffung unproduktiver Werte, deren absurdester und zugleich begehrtester der *Ruhm* ist. Zusammen mit der *Erniedrigung* hat der Ruhm, in bald finsternen, bald glänzenden

Formen, immer die soziale Existenz beherrscht, und ohne ihn kann auch heute nichts unternommen werden, obwohl er von der blinden Praxis persönlicher oder sozialer Verluste bedingt ist.

So zieht der riesige Abfall, den die Tätigkeit erzeugt, die menschlichen Absichten – einschließlich derer, die ökonomische Operationen betreffen – in das qualitative Spiel der universellen Materie hinein: die Materie kann in der Tat nur definiert werden als die *nicht-logische Differenz*, die für die *Ökonomie* des Universums das ist, was das *Verbrechen* für das Gesetz ist. Der Ruhm, der den Gegenstand der freien Verausgabung umgibt oder symbolisiert (ohne ihn zu erschöpfen), kann, ebenso wie er das Verbrechen nie auszuschließen vermag, von der Qualifikation nicht unterschieden werden, zumindest nicht von der einzigen Qualifikation, deren Wert dem der Materie vergleichbar ist: der *insubordinierten Qualifikation*, die jeder Bedingung entzogen ist.

Macht man sich andererseits das Interesse klar, das die menschliche Gemeinschaft zwangsläufig mit der ständig durch die geschichtliche Bewegung bewirkten qualitativen Veränderung verbindet – ein Interesse, das mit dem des Ruhmes (wie mit dem der Erniedrigung) zusammenfällt –, macht man sich weiter klar, daß diese Bewegung unmöglich einzudämmen oder auf ein begrenztes Ziel hinzulenken ist, so kann man schließlich ohne jeden Vorbehalt dem Nutzen einen *relativen* Wert zuerkennen. Die Menschen sichern ihren Lebensunterhalt oder vermeiden den Schmerz, nicht weil diese Tätigkeiten für sich ein zureichendes Resultat erbringen, sondern um zu der insubordinierten Tätigkeit der freien Verausgabung zu gelangen.

## Bataille: Lebensdaten

- 1897 10. Sept.: Geburt Georges Batailles in Billom (Puy-de-Dôme). Bataille ist bäuerlicher Abkunft. Er wird areligiös erzogen, hängt aber später für einige Jahre dem Katholizismus an.
- 1917 Bataille tritt in die Ecole des Chartes in Paris ein.
- 1920 Bataille sagt sich von seinem Glauben los.
- 1922 Nach dem Abschluß seiner Studien und einem Aufenthalt in Spanien geht Bataille zur Bibliothèque Nationale, wo er dem Cabinet des Médailles zugeteilt ist.
- 1923 Erste Nietzsche-Lektüre
- 1924 Freundschaft mit Michel Leiris und André Masson.
- 1925 Bataille schreibt sein erstes Buch, *W.-C.*, das er später vernichtet.
- 1926/27 Psychoanalytische Behandlung. Beschäftigung mit Freud.
- 1927 *L'anus solaire* (erschienen 1931).
- 1928 Bataille veröffentlicht pseudonym die *Histoire de l'œil*. Er heiratet.
- 1929/30 Bataille gibt die Zeitschrift *Documents* heraus, wo er einzigartige materialistische Texte veröffentlicht. Er setzt sich polemisch mit Breton auseinander, der ihn im Zweiten surrealistischen Manifest scharf angegriffen hatte. Es entstehen bedeutende Studien, wie *La valeur d'usage de D. A. F. de Sade* und *La vieille taupe*, die erst posthum bekannt wurden, in denen Bataille seine Heterologie entwickelt.
- 1931-34 Teilnahme am Cercle Communiste Démocratique, einer antistalinistischen Gruppe, die unter Boris Souvarine *La Critique Sociale* herausgibt. Bataille veröffentlicht hier seine grundlegenden Arbeiten *La notion de dépense*, *La structure psychologique du fascisme* und, zusammen mit Queneau, *La critique des fondements de la dialectique hégélienne*. Bataille hört die Vorlesungen von Koyré über Niko-

- 409
- Bataille: Lebensdaten
- laus von Cues (1932-34) sowie die berühmten Kurse von Kojève über die *Phänomenologie des Geistes* (1934-39).
- 1934 Bataille lernt »Laure« kennen, die seine Gefährtin wird.
- 1935 Bataille initiiert, zusammen mit Breton, mit dem er sich ausgesöhnt hat, *Contre-Attaque* (Union de Lutte des Intellectuels Révolutionnaires). Das Bündnis zerfällt aber bereits nach einem halben Jahr.
- 1936 Unmittelbar danach gründet Bataille eine *Société secrète*, die der Politik den Rücken kehrt und religiöse, aber antichristliche Ziele verfolgt.
- 1936-39 Die Intention der Gesellschaft äußert sich zum Teil in der Zeitschrift *Acéphale*, an der u. a. Pierre Klossowski, Michel Leiris, Roger Caillois und André Masson mitarbeiten (vier Nummern).
- 1937-39 Im März 1937 wird zusätzlich ein Collège de Sociologie gegründet, in dem Vorträge über die Soziologie des Heiligen abgehalten werden. Der Kriegsbeginn macht all diesen Aktivitäten ein Ende.
- 1938 Tod Laures.
- 1939 Bataille beginnt mit der Aufzeichnung seiner »heterodoxen mystischen Erfahrung« (*Le coupable*). Unter dem Titel *Le sacré* veröffentlicht er zusammen mit Leiris Texte von Laure.
- 1940 Bei Walter Benjamins Flucht aus Paris werden dessen Notizen und Materialien zur Passagenarbeit mit der Beihilfe von Bataille in der Bibliothèque Nationale versteckt und gerettet. Seit Ende des Jahres datiert Batailles Freundschaft mit Blanchot, die von beiden als etwas Absolutes begriffen wird.
- 1941 *Madame Edwarda*.
- 1942 Bataille erkrankt an Lungentuberkulose und verläßt die Bibliothèque Nationale.
- 1943 Übersiedlung nach Vézelay, wo er sich mit Unterbrechungen bis 1949 aufhält. Bataille schreibt *Le mort* (posthum veröffentlicht). *Le petit*. Batailles philosophisches Hauptwerk, *L'expérience intérieure*, erscheint.



1944 *Le coupable*.1945 *Sur Nietzsche*.

Die drei letztgenannten Bücher werden später, verbunden mit *Méthode de méditation* und *L'alléluiah*, zu der *Somme athéologique* zusammengefaßt.

1946 Bataille gründet die Monatschrift *Critique*, die bald internationales Ansehen gewinnt und in der er zahllose Aufsätze veröffentlicht.

Freundschaft mit René Char.

1947 *Méthode de méditation*.  
*L'alléluiah*.

*La haine de la poésie* (in der zweiten Auflage 1962 unter dem Titel: *L'impossible*).

1948 *Théorie de la religion* (posthum veröffentlicht).

1949 Bataille wird Konservator der Bibliothek von Carpentras.

*La part maudite*, das ökonomische Hauptwerk, erscheint.

1950 *L'abbé C*.

1951 Konservator der Bibliothek von Orléans, wo er bis Anfang 1962 wohnt.

1955 *Lascaux ou la naissance de l'art; Manet*.

1957 *L'érotisme; La littérature et le mal; Le bleu du ciel*.

1961 *Les larmes d'Eros*.

1962 9. Juli: Bataille stirbt in Paris, wohin er am 1. März übersiedelt war.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Begriff der Verausgabung

1. Die Unzulänglichkeit des klassischen Nützlichkeitsprinzips . . . . . 9
2. Das Prinzip des Verlusts . . . . . 12
3. Produktion, Tausch und unproduktive Verausgabung . . . . . 16
4. Die funktionelle Verausgabung der reichen Klassen . . . . . 20
5. Der Klassenkampf . . . . . 24
6. Christentum und Revolution . . . . . 27
7. Die Insubordination der materiellen Tatsachen . . . . . 30

### Der verfemte Teil

- Vorwort . . . . . 35

### ERSTER TEIL. THEORETISCHE EINFÜHRUNG

- I. Die Bedeutung der allgemeinen Ökonomie . . . . . 42
  1. Die Abhängigkeit der Ökonomie vom Energieumlauf auf dem Erdball . . . . . 42
  2. Die Notwendigkeit, den Energieüberschuß, der nicht dem Wachstum eines Systems zugeführt werden kann, ohne Gewinn zu verlieren . . . . . 44
  3. Die Armut der Organismen oder begrenzten Komplexe und der exzessive Reichtum der lebendigen Natur . . . . . 45
  4. Der Krieg als katastrophische Verausgabung der überschüssigen Energie . . . . . 48

- II. Gesetze der allgemeinen Ökonomie . . . . . 52
  1. Der Überfluß der biochemischen Energie und das Wachstum . . . . . 52
  2. Die Grenze des Wachstums . . . . . 53
  3. Der Druck des Lebens . . . . . 55
  4. Die erste Wirkung des Drucks: Die Ausdehnung . . . . . 57
  5. Die zweite Wirkung des Drucks: Die Verschwendung oder der Luxus . . . . . 58
  6. Die drei Arten des Luxus in der Natur: Das gegen-

seitige Sichauffressen, der Tod und die geschlechtliche Fortpflanzung . . . . .	59
7. Die Ausdehnung durch Arbeit und Technik und der Luxus des Menschen . . . . .	62
8. Der verfemte Teil . . . . .	64
9. Der Gegensatz zwischen dem allgemeinen und dem partikularen Gesichtspunkt . . . . .	65
10. Die Lösungen der allgemeinen Ökonomie und das Selbstbewußtsein . . . . .	68

## ZWEITER TEIL. DIE HISTORISCHEN GEGEBENHEITEN I

### Die sich verzehrende Gesellschaft

I. Opfer und Kriege der Azteken . . . . .	72
1. Die sich verzehrende und die unternehmende Gesellschaft . . . . .	72
2. Die Verzehung im Weltbild der Azteken . . . . .	73
3. Die mexikanischen Menschenopfer . . . . .	78
4. Intimität von Peinigern und Opfern . . . . .	80
5. Der religiöse Charakter der Kriege . . . . .	82
6. Vom Primat der Religion zum Primat militärischer Wirksamkeit . . . . .	84
7. Die Opferung oder Verzehung . . . . .	85
8. Das verfemte und geheiligte Opfer . . . . .	90
II. Das Rivalitätsgeschenk (Der Potlatsch) . . . . .	93
1. Allgemeine Bedeutung der ostentativen Schenkungen in der mexikanischen Gesellschaft . . . . .	93
2. Die Reichen und die rituelle Freigebigkeit . . . . .	94
3. Der Potlatsch der Indianer Nordwestamerikas . . . . .	97
4. Theorie des Potlatsch I: Das Paradox der Reduktion des Geschenks auf den Erwerb einer Macht . . . . .	99
5. Theorie des Potlatsch II: Die offensichtliche Unsinnigkeit der Geschenke . . . . .	101
6. Theorie des Potlatsch III: Der Erwerb des Rangs . . . . .	102
7. Theorie des Potlatsch IV: Erste grundlegende Gesetze . . . . .	104
8. Theorie des Potlatsch V: Ambiguität und Widerspruch . . . . .	105
9. Theorie des Potlatsch VI: Luxus und Elend . . . . .	107

## DRITTER TEIL. DIE HISTORISCHEN GEGEBENHEITEN II

### Die militärische Gesellschaft und die religiöse Gesellschaft

I. Die erobernde Gesellschaft: Der Islam . . . . .	112
1. Die Schwierigkeit, in der muselmanischen Religion einen Sinn zu entdecken . . . . .	112
2. Die sich verzehrenden Gesellschaften der Araber vor der Hedschra . . . . .	116
3. Die Entstehung des Islam oder die Reduktion der Gesellschaft auf das militärische Unternehmen . . . . .	118
4. Der späte Islam oder die Rückkehr zur Stabilität . . . . .	123
II. Die waffenlose Gesellschaft: Der Lamaismus . . . . .	125
1. Die friedlichen Gesellschaften . . . . .	125
2. Das moderne Tibet und sein englischer Chronist . . . . .	127
3. Die rein religiöse Macht des Dalai-Lama . . . . .	128
4. Ohnmacht und Revolte des 13. Dalai-Lama . . . . .	131
5. Die Revolte der Mönche gegen den Versuch einer militärischen Organisation . . . . .	136
6. Die Verzehung des gesamten Überschusses durch die Lamas . . . . .	138
7. Ökonomische Erklärung des Lamaismus . . . . .	140

## VIERTER TEIL. DIE HISTORISCHEN GEGEBENHEITEN III

### Die Industriegesellschaft

I. Die Ursprünge des Kapitalismus und die Reformation . . . . .	148
1. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus . . . . .	148
2. Die Ökonomie in Theorie und Praxis des Mittelalters . . . . .	149
3. Die moralische Position Luthers . . . . .	155
4. Der Calvinismus . . . . .	157
5. Die Spätwirkung der Reformation: Die Autonomie der Welt der Produktion . . . . .	159
II. Die bürgerliche Welt . . . . .	164
1. Der Grundwiderspruch des Strebens nach Intimität in den Werken . . . . .	164
2. Die Verwandtschaft von Reformation und Marxismus . . . . .	166

3. Die Welt der modernen Industrie oder die bürgerliche Welt . . . . . 172
4. Die Lösung der materiellen Schwierigkeiten und der Radikalismus von Marx . . . . . 175
5. Die Überreste von Feudalismus und Religion . . . 176
6. Der Kommunismus und die Adäquation des Menschen mit der Nützlichkeit der Dinge . . . . . 178

#### FÜNFTER TEIL. DIE GEGENWÄRTIGE SITUATION

- I. Die sowjetische Industrialisierung . . . . . 182
  1. Die Misere der nichtkommunistischen Menschheit . 182
  2. Die intellektuellen Positionen gegenüber dem Kommunismus . . . . . 183
  3. Die Arbeiterbewegung als Gegensatz zur Akkumulation . . . . . 189
  4. Die Unfähigkeit der Zaren zur Akkumulation und die kommunistische Akkumulation . . . . . 191
  5. Die Kollektivierung der Landwirtschaft . . . . . 198
  6. Die Schwächen der Kritik an den Härten der Industrialisierung . . . . . 200
  7. Der Gegensatz zwischen dem Weltproblem und dem russischen Problem . . . . . 205
- II. Der Marshallplan . . . . . 208
  1. Die Kriegsdrohung . . . . . 208
  2. Die Möglichkeit eines nichtmilitärischen Wettbewerbs zwischen den Produktionsmethoden . . . . 210
  3. Der Marshallplan . . . . . 213
  4. Der Gegensatz der allgemeinen Verfahren zur klassischen Ökonomie . . . . . 215
  5. Vom allgemeinen Interesse nach François Perroux zum Gesichtspunkt der allgemeinen Ökonomie . . 219
  6. Der sowjetische Druck und der Marshallplan . . . 224
  7. Oder die Kriegsdrohung bleibt das einzige Mittel, die Welt zu verändern . . . . . 226
  8. Der dynamische Frieden . . . . . 228
  9. Die Lösung der Probleme der Menschheit ist gebunden an die der Probleme der amerikanischen Wirtschaft . . . . . 230
  10. Das Bewußtsein vom Endzweck der Reichtümer und das Selbstbewußtsein . . . . . 231

Anhang: Kommunismus und Stalinismus . . . . . 237

- Gerd Bergfleth: Theorie der Verschwendung . . . . . 289
- Produktion und Verschwendung . . . . . 292
- Heterologie und Revolte . . . . . 304
- Die allgemeine Ökonomie . . . . . 316
- Die Dezentrierung der Wissenschaft . . . . . 331
- Der Ausgang von der Natur . . . . . 347
- Überfluß und Mangel, oder: Bataille und die Ökologie . . 360
- Verdinglichung und Souveränität . . . . . 377

- Bibliographischer Hinweis . . . . . 407
- Bataille: Lebensdaten . . . . . 408



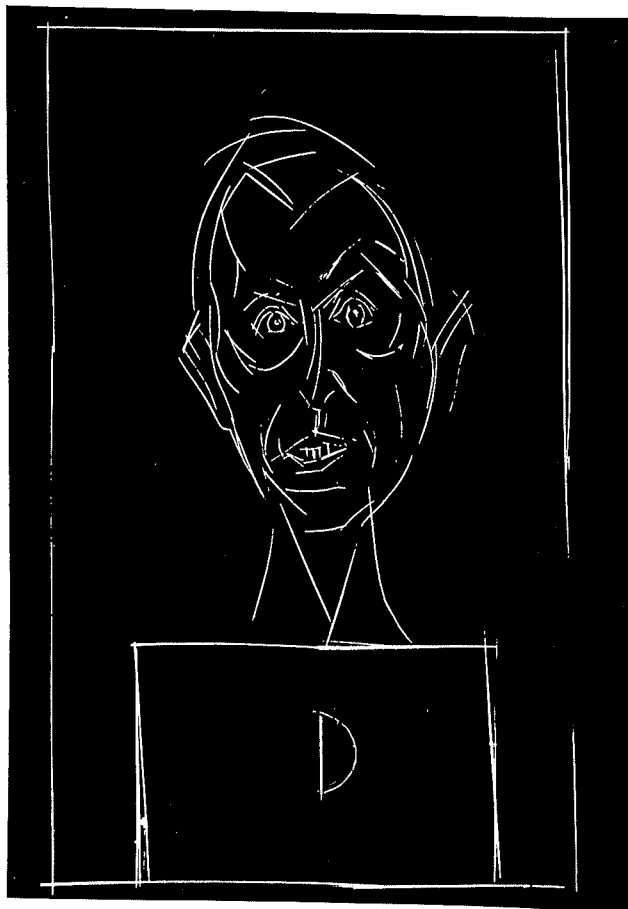
*Georges Bataille um 1940*



*Georges Bataille um 1955*



*Georges Bataille in seinen letzten Lebensjahren*



*Alberto Giacometti: Georges Bataille*